

P. 11

Länder und Leute

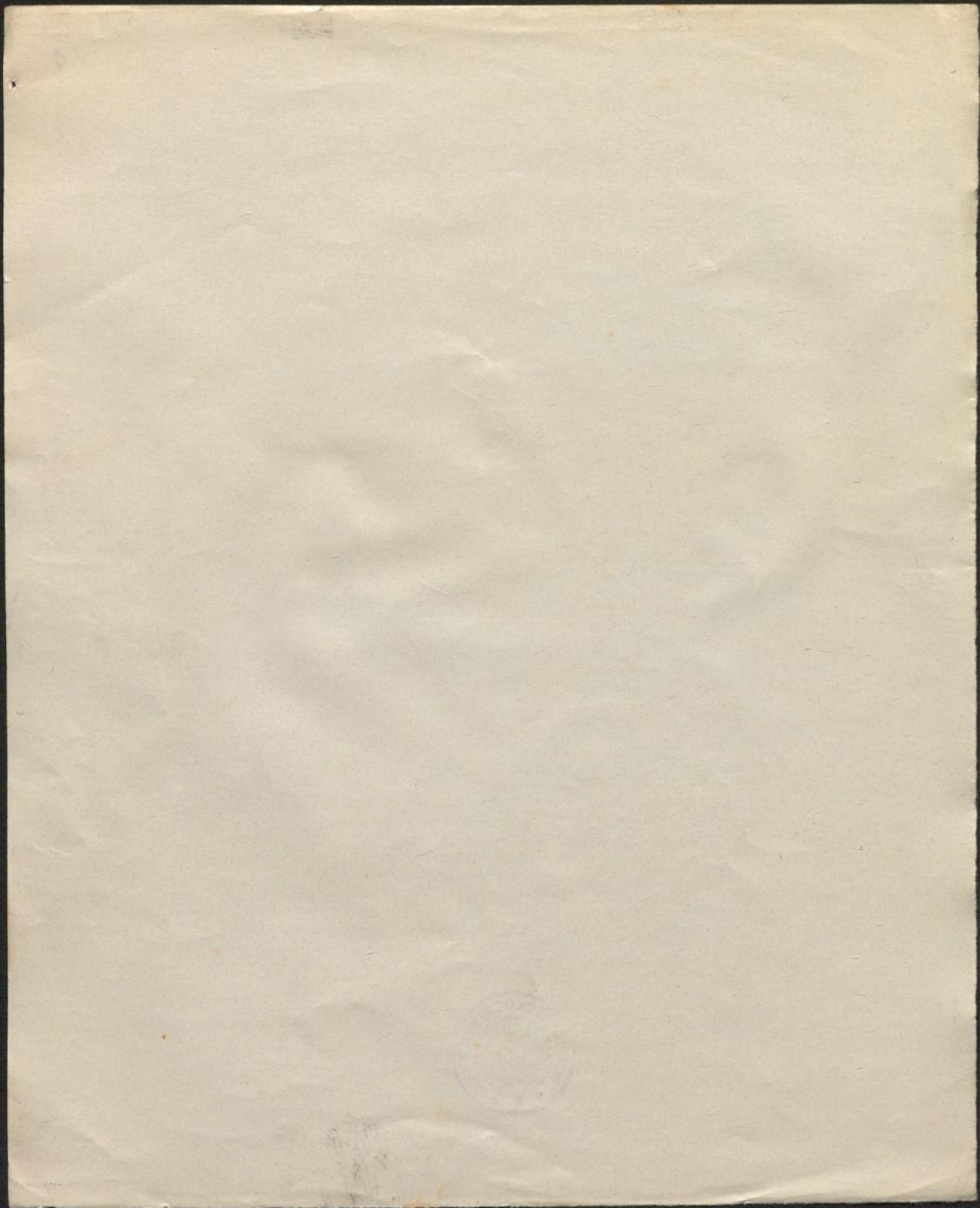
~~Hände~~

46 ~~49~~ Blätter

45 48 Nummern

46 ~~49~~ Lefzen





VII

/

Ich setze meine Feder an den österreichischen
Leichnam, weil ich immer noch glaube, daß er Leben
athmet.

*



III

2

Preußen: Freizügigkeit mit Maulkorb. Öster-
reich: Isolierzelle, in der man schreien darf.

*



VII

~~46~~ 3

4

Ich kenne eine Bureaukratie, die weniger auf
Eingebungen als auf Eingaben hält.



III

54

*
Die österreichischen Nationalitäten vereinigen
sich zu einer Huldigung und streiten deshalb
um den Vorrang beim Huldigen.

1850
1851
1852
1853
1854
1855
1856
1857
1858
1859
1860
1861
1862
1863
1864
1865
1866
1867
1868
1869
1870
1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

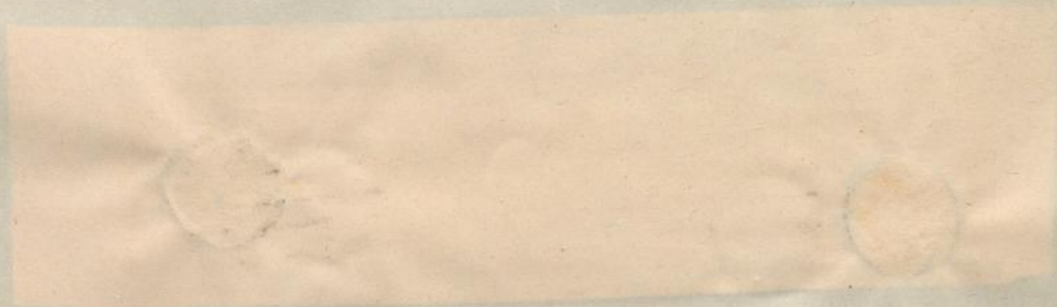
Janet

VII

6

Ich sah bei strömendem Regen einen Spritzwagen durch die Straßen ziehen. Wozu die Spritze, da es doch ohnedies regnet? fragte ich. Weil vorn die Staubwalze geht, bekam ich zur Antwort.

*



VI

~~VI~~ 6a

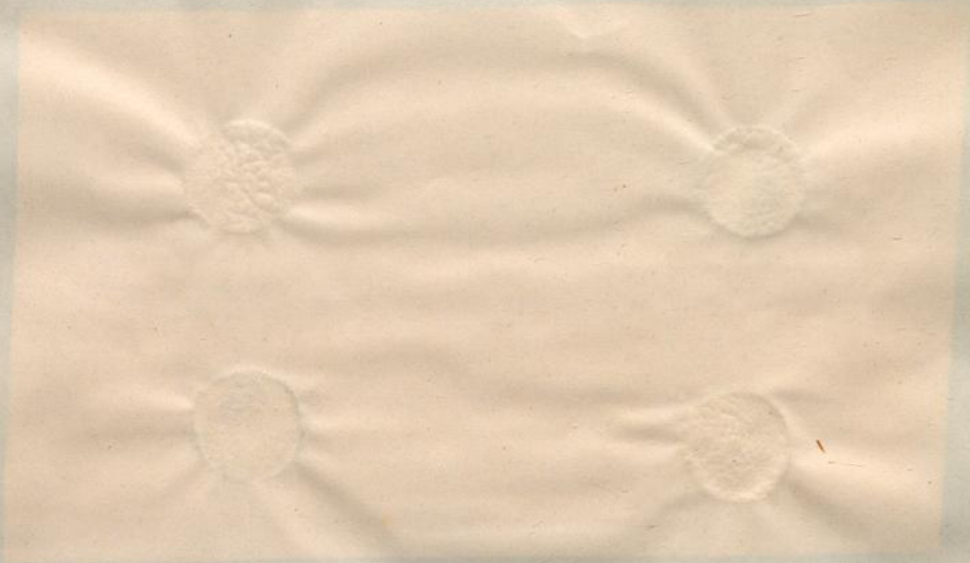
(Witze)

Die Polizei sieht jetzt scharf darauf, daß sich nur das Alter und die Häßlichkeit dem Laster ergeben. Im Bordell findet nur eine solche Frau Aufnahme, deren Verdorbenheit noch aus einer früheren Polizeiära datiert und deren Tugend etwa mit den Linienwällen fiel. Es muß eine Emeretrix sein ... Die Invaliden singen: Uns hab'ns g'halten!



Der Deutsche sagt: Bis ich mit der Arbeit fertig bin, geht's mir gut. Und meint, daß es ihm so lange gut gehe, solange er mit der Arbeit beschäftigt ist. Der Österreicher sagt: Bis ich mit der Arbeit fertig bin, geht's mir gut. Und meint, daß es ihm erst gut gehen werde, wenn er mit der Arbeit fertig sei. Diese Anwendung des »bis« läßt beim Österreicher auf einen grenzenlosen Optimismus schließen. Er setzt den Anfang für ein Ende. Will er aber ausdrücken, was der Deutsche meint, so hilft er sich mit einem eingeschobenen »nicht«. Er sagt: Bis ich nicht mit der Arbeit fertig bin, geht's mir gut. Er bequemt sich also nicht ohne Widerstreben zu dieser Auffassung. Er ist einer, der sichs gut gehen lassen will und mit der Arbeit nicht fertig wird.

*

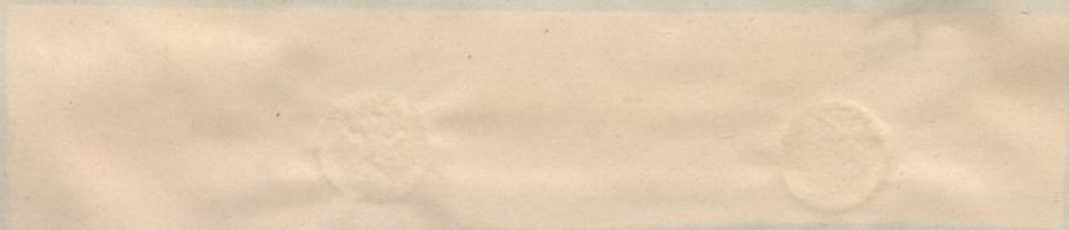


111

8

Um Verwechslungen vorzubeugen, unterscheidet
der Wiener: »ist« und »is«.

*



VII

9

Der Wiener zum Schicksal: »Hau her eine, wannst
di traust!«

*

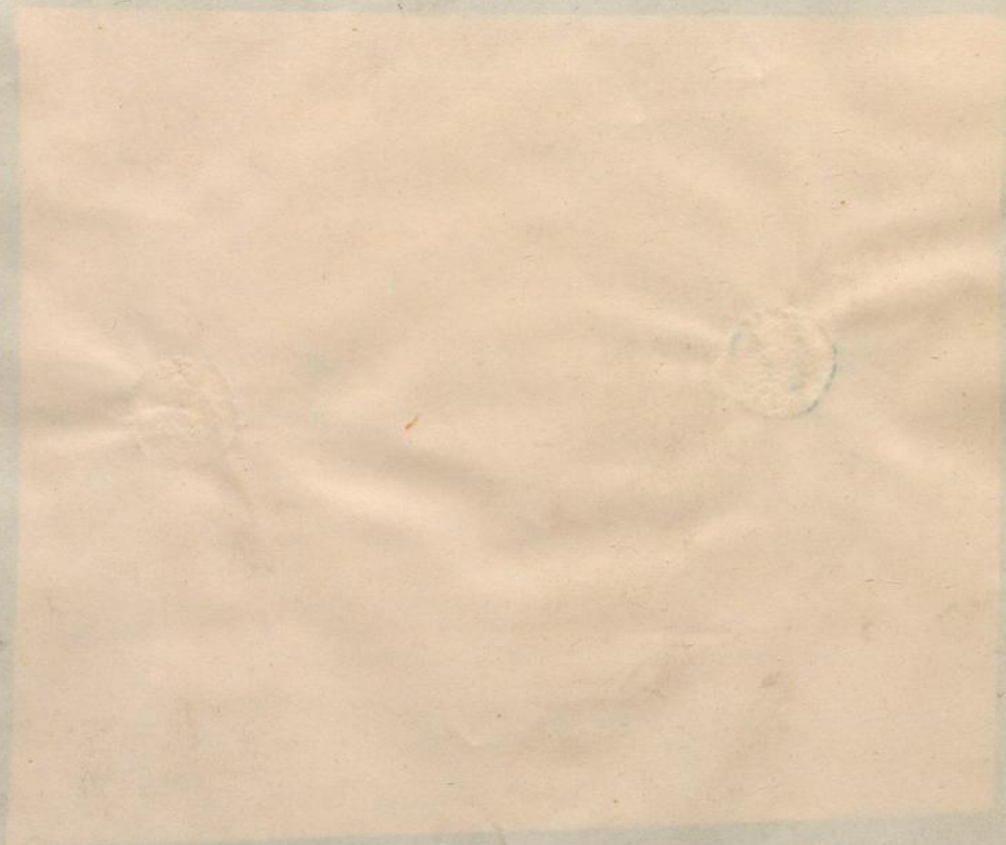


III 10 11

Man liest manchmal, daß eine Stadt soundsoviel hunderttausend »Seelen« hat, aber es klingt übertrieben. Aus demselben Grunde müßte auch mit dem System der Volkszählung nach »Köpfen« endlich gebrochen werden. Man wäre aber gegen die Statistik der Millionenziffern nicht mehr mißtrauisch, wenn ein anderer Körperteil als Einheit bei der Volkszählung verwendet würde. Niemand könnte mehr sagen, daß eine solche Schätzung — zum Beispiel bei einer Großstadt wie Wien — übertrieben sei. Die Aufnahme und Abgabe

der Nahrung sind fraglos die wichtigsten Interessen, die das geistige Leben einer Nation bestimmen können. Traurig ist nur, wenn sie selbst das, was ihr das Wichtigste ist, so schlecht beherrscht. Die Kultur dieser Lebensbetätigungen schreitet durchaus nicht vorwärts, und wenn es auch ein Vorzug ist, ein starker Esser zu sein, so ist es doch keiner, ein lauter Esser zu sein und sich so zu gebärden, daß man die Geräusche der Behaglichkeit bis ins Ausland hört.

*



Flower III

11 ungenügend

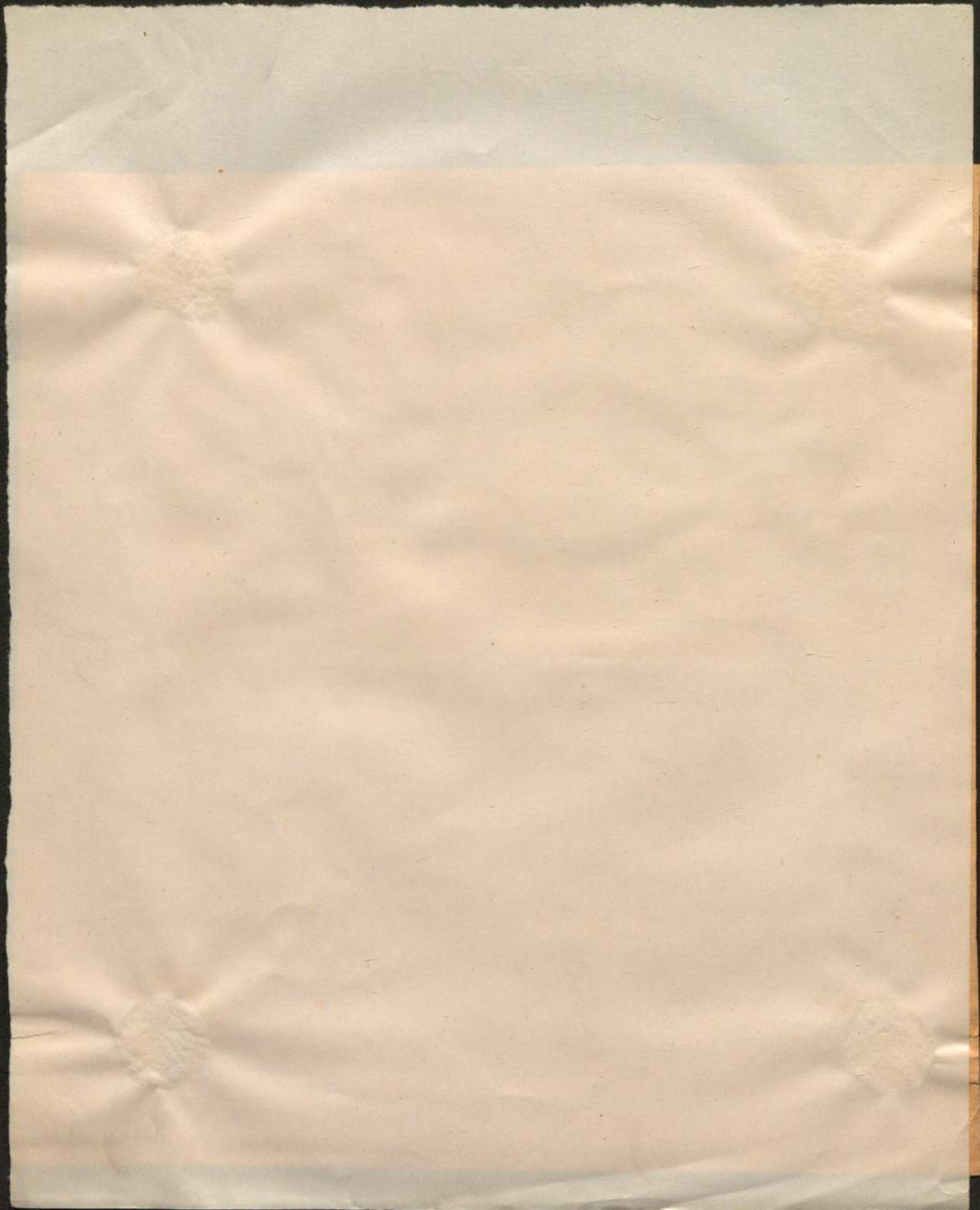
12

Wo tue ich das Gesicht nur hin? Man sinnt und sinnt und kommt nicht darauf. Aber ~~neuestens~~ kann auch einer sein, den man bestimmt zum erstenmal getroffen hat. Endlich hat man ihn. Was für eine Art Mensch ist es? Er erzeugt Schuhe, oder seine Uhren sind die besten, oder kauft nur bei ihm Hüte! Ja, schon sein Gesicht, das uns von Plakaten anlächelt, uns gleichsam die versöhnliche Seite der Gasthausrechnungen zeigt, und noch von einer Wiese grüßt, an der uns die Eisenbahn vorbeiführt, — schon sein Gesicht muß als Empfehlung seiner Ware wirken. Das muß ein treuer Uhrmacher sein, ein charmanter Huterer, ein bezaubernder Schuster! Und über allen der Gummi-König! Wer könnte ihm widerstehen? Wer sollte nicht schon im Anblick dieser verlässlichen Züge sich zu einer Probe auf die Unzerreißbarkeit menschlichen Vertrauens haben verführen lassen? Dieses Gesicht, in dem sich Herzlichkeit mit Klugheit paart, ist beinahe die Liebe selbst, jene Liebe, die ausschließlich die Vorsicht zur Mutter der Weisheit macht. Aber es wird zum Gesicht des Voyeurs, das uns bis an heimliche Stätten verfolgt. Seit Jahren. Und wir möchten uns manchmal doch fragen, ob wir uns das gefallen lassen müssen. Wenn wir nämlich dieses Gesicht als eine jener Hemmungen empfinden sollten, mit denen der erotische Sinn ausnahmsweise nicht fertig wird. Wir möchten uns fragen, ob das Glück, das diese Augen verheißen, nicht ohne diese Augen genossen werden könnte, und ob nicht eine Hochzeitsreise auch ohne die Begleitung des Gummi-König denkbar wäre. Aber eine Geschmackspolizei gibt es nicht, die es uns ersparen würde, mit der Ware immer gleich die Erinnerung an den Händler zu beziehen. Und so schlingt sich ein Reigen markanter Persönlichkeiten durch das Leben eines Wiener Tages. Nehmen wir dazu all die bald entsetzten, bald jubelnden Physiognomien, die uns in den Annoncenrubriken tagtäglich versichern, wie trostlos das Leben ohne den Kleider-Gerstl und wie ~~glücklich~~ es ist, nachdem man ihn gefunden hat, so können wir wohl sagen, daß dieses Wiener Dasein der Abwechslung starker Eindrücke nicht entbehrt.

Handwritten scribbles

Franken

Wollkornman



Die populärsten Gesichter in Wien sind die zweier Heurigenwirte. In Überlebensgröße sind sie an jeder Straßenecke plakatiert, und ihr Ruhm hat sicher die Größe des Überlebens. So etwa haben sich die Deutschen die Köpfe ihrer Schiller und Goethe

eingepägt. Aber das österreichische Kulturniveau ist wahrlich ein höheres. Denn zu Schiller und Goethe besteht nur jene dekorative Beziehung, die das Geflunker von Bildung herstellt, während gewiß ein innerer Zusammenhang zwischen den Wienern und ihren Heroen besteht. Großväter werden einst aufhorchenden Enkeln erzählen, daß sie noch den Wolf in Gersthof gesehen haben, und Großmütter werden von der Erinnerung verjüngt sein, daß das Auge Hartwegers auf ihnen geruht hat.



III

13a

*
Es ist ganz ausgeschlossen, daß, wie die Dinge
heute liegen, ein wiederkehrender Goethe nicht wegen
unerlaubter Reversion ausgewiesen würde.



III

14

An den Italienern habe ich beobachtet, daß sie nicht nur in allen Lebensverrichtungen dem bel canto obliegen, sondern daß auch der Ernst ihres Lebens der Operettenernst ist. Daß sie im Theater bei den Strophen vom Chin-chin-chinaman „bis“ rufen, bis dem Sänger die Kehle platzt, würde nichts schaden. Aber auch ihr Leben fließt dahin, wie die Handlung der »Geisha«, und es scheint durchaus so dargestellt, daß es die preußischen Zuschauer kapierten und ihr Vergnügen daran haben. Ich glaube nicht, daß jene in der Frauenpsychologie über die Erkenntnis la donna è mobile hinausgekommen sind. Und wagte es einer zu bestreiten, würde gewiß ein anderer entgegen: e pur si muove!

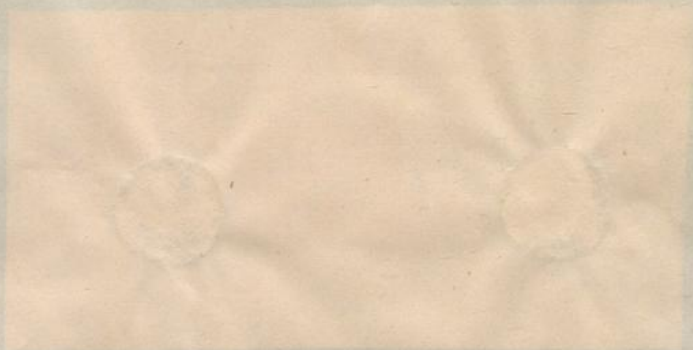


111

15

Nie habe ich den Sinn des Wortes: „Kamele schlucken und Mücken seigen“ besser erfasst als in Italien, wo liebevolle Wirte ein Moskitonez über unsere Betten breiten.

* * *



VII

16

Dagegen haben die Hamburger Betten eine hohe Kante. Beim Aufstehen mag es schmerzen, aber man ist sicher, daß man bei stürmischer See nicht herausfällt. Das Volk bewahrt der Kajüte diese Erinnerung; die Seekrankheit pflanzt sich auf dem Lande durch Fischergenerationen fort. Fürst Bismarck freilich führt in seinen Gedanken und Erinnerungen ein anderes Beispiel für einen sinnentrückten Brauch an: Den russischen Wachtposten, der auf dem Fleck steht, wo vor hundert Jahren die Kaiserin ein frühes Gänseblümchen entdeckt hat. Und es war vornehm gedacht, daß man den Wachtposten nicht abziehen ließ, als man seine Bestimmung ergründet hatte. Kein Soldat muß sich schämen, die Erinnerung an ein Gänseblümchen zu bewachen. Aber da das Geheimnis der Hamburger Betten gelüftet ist, wird die Tradition, der man dort opfert, nicht von langem Bestand sein. Denn nichts ist beim Aufstehen schmerzhafter als die Erinnerung, daß die Hamburger ein Volk von Seefahrern sind.

* * *

77



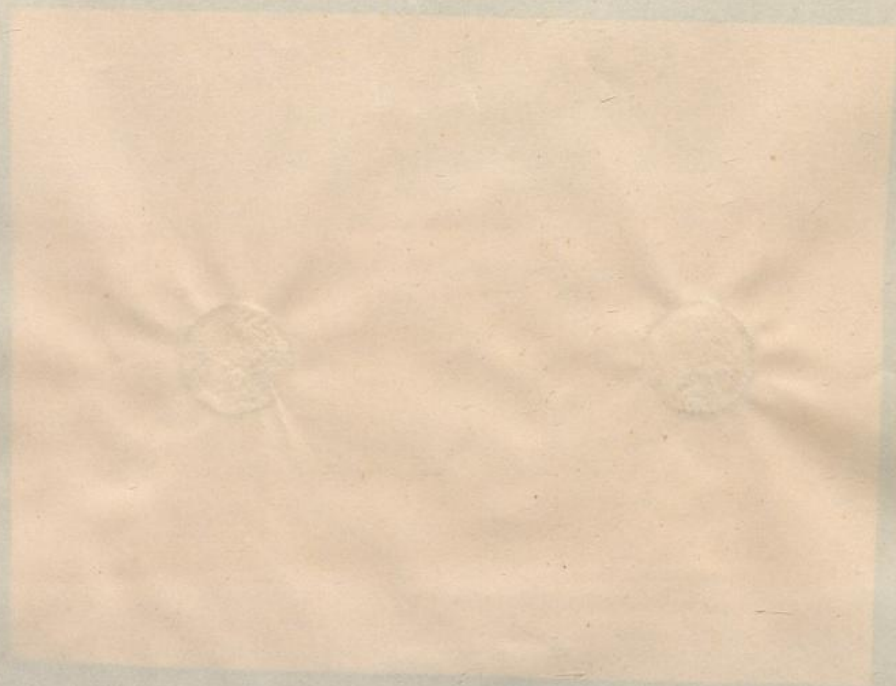
III

17

Berger

Auf skandinavischen Bahnen heißt es: »Ikke lene sik ud« und in Deutschland: »Nicht sich hinauslehnen!« In Österreich: »Es ist verboten, sich aus dem Fenster hinauszulehnen.« Draußen sagt man: Es ist dein eigener Schade, wenn du's tust, oder: die Folgen hast du dir selbst zuzuschreiben. Idioten sagt man: Es ist verboten, sich umzubringen. Aus Furcht vor Strafe wird mancher es unterlassen, sich zu töten. Ein wohlverstehender sozialer Geist verbietet, was das Recht des andern kränkt. Ein mißverstehender Individualismus sagt: Was du nicht willst, daß dir geschieht, daß darfst du dir auch selbst nicht zufügen. Ich lasse mir's nicht ausreden, daß das Rauchverbot in einem österreichischen Bahncoupé die Warnung vor einer Nikotinvergiftung bedeuten soll.

*



III

18

Drei Stufen der Zivilisation gibt es: Wenn in einem Anstandsorte überhaupt keine Tafel angebracht ist. Wenn eine Tafel angebracht ist, auf der die Weisung steht, daß die Kleider vor dem Verlassen der Anstalt in Ordnung zu bringen sind. Wenn die Weisung ausdrücklich bemerkt, daß es aus Schicklichkeitsrücksichten zu geschehen habe. Auf dieser höchsten Stufe der Zivilisation stehen wir.

*



III

19

An einem Wintersonntag nachmittags in einem Wiener Kaffeehause, eingepfercht zwischen karten-spielenden Vätern, kreischenden Weibern und witz-blattlesenden Kindern, erfaßt einen ein solches Gefühl der Einsamkeit, daß man sich nach dem wechselvollen Leben sehnt, das um diese Stunde an der Adventbai herrschen mag.



IV 20

In dieser Stadt gibt es Menschen und Einrichtungen, Kutscher, Wirtshäuser und dergleichen, von denen man nicht versteht, warum sie eigentlich so beliebt sind. Nach einigem Nachdenken kommt man aber darauf, daß sie ihre Beliebtheit ihrer Popularität verdanken.

*



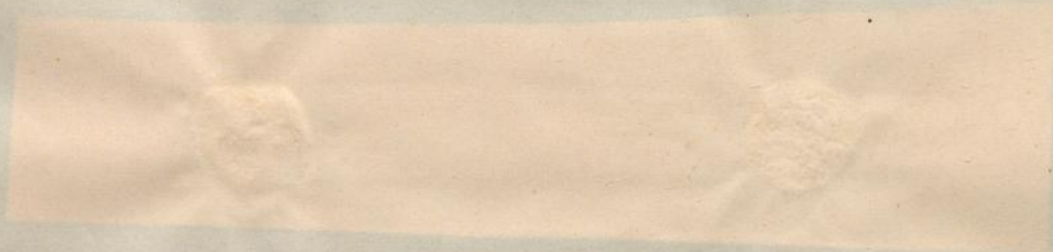
III

21

Eine Stadt, in der die Männer von der Jung-
frau, die es nicht mehr ist, den Ausdruck gebrau-
chen, sie habe »es hergegeben«, verdient dem Erd-
boden gleichgemacht zu werden.

*

33



III

72

O über die gemeine Geschäftsmäßigkeit der Berliner Prostitution! Der Wiener ist gewohnt, für drei Gulden seelische Hingabe und das Gefühl des Alleinbesitzes zu verlangen.



VII

23

Die ~~zummengeh~~ hinter den Salatmenschen. Die
 Leute, die uns bedienen, sie sind Sehenswür-
 digkeiten. Der Kutscher ist eine Individualität,
 und ich komme nicht vorwärts. Der Kellner
 hat Kasse und läßt mich deshalb auf das
 Essen warten. Der Kohlenmann singt vergnügt
 auf seinem Wagen, und ich friere. ~~Aber wir~~
~~dürfen nicht murren. Denn die Menschheit ist~~
~~...~~



Himmel III

24

25

Im Gefühlsleben der Kutscher und Dienst-
 männer schätze ich am höchsten die Dankbarkeit.
 Ihre Seele hat einen Standplatz und wenn ich an
 dem vorbeikomme, so wünscht mir noch heute einen
 guten Tag, wessen ich mich vor zehn Jahren einmal
 bedient habe. Habe ich das Glück, neben dem
 Standplatz zu wohnen, so muß ich solche Wünsche
 öfter im Tage hören und zurückgeben. Sind die
 Kutscher bei ihren Wagen, so zeigen sie, so oft ich
 vorübergehe, auf ihre Wagen und erklären mir, daß
 es Wagen sind. ^{Wenn sie} Jedenfalls dulden sie es nicht, daß
 ich eine vorüberfahrende Droschke benütze. Schicke
 ich mich dazu an, so stürzen sie alle aus dem
 Wirtshaus zu der verlassenem Wagenburg und geben
 dem Gefühl der Kränkung in unvergeßlichen Worten
 Ausdruck. Treffe ich ~~einmal~~ einen bei seinem Gefährt,
 so ~~ist~~ ^{ist} ein Mann mit nackten Füßen ^{hinzu} und
 beginnt ~~es~~ abzuwaschen. Sitze ich noch nicht drin,
 so öffnet er freiwillig die Wagentür. Der Kutscher
 weiß, daß ich Eile habe, und nützt darum die Zeit
 der Reinigung aus, um ~~rasch~~ Kaffee zu trinken und
 von den Kollegen Abschied zu nehmen. Wer weiß,
 wohin die Fahrt geht und was einem zustößt. Dann
 besteigt er den Bock, und nachdem er das Pferd ab-
 gedeckt und den Taxameter, wenn ein solcher vor-
 handen ist, zugedeckt hat, ^{wird} Ernst.

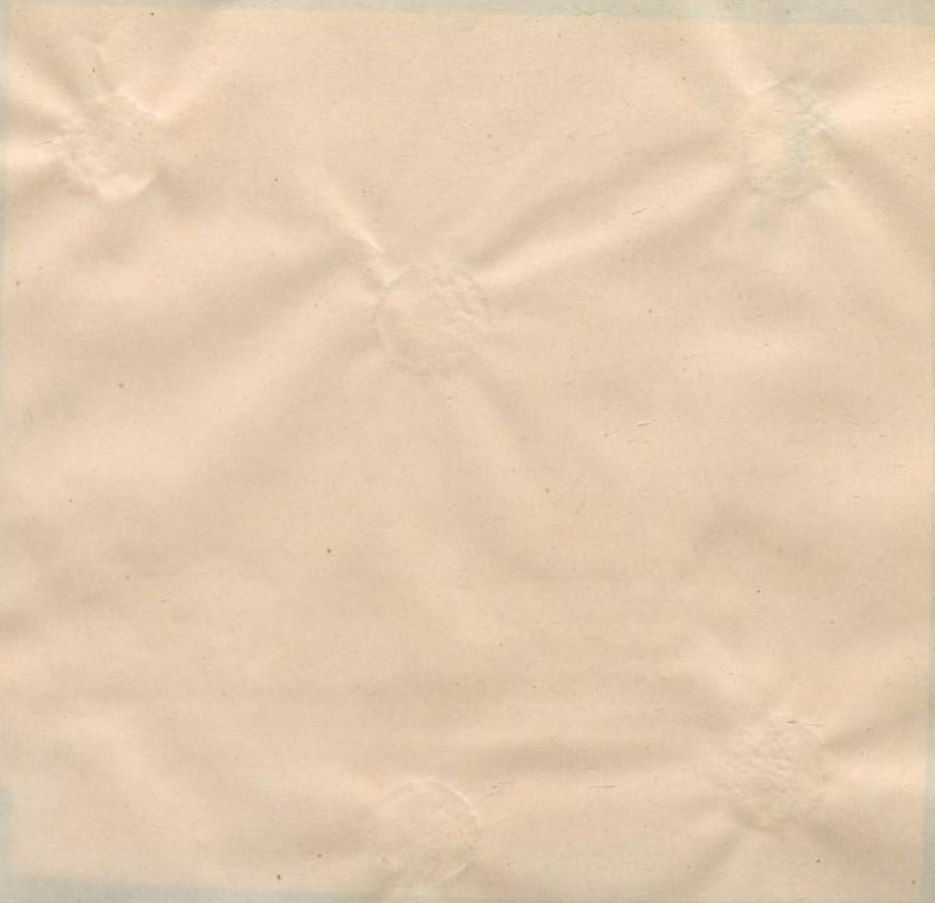
↓ Kind gefühllos immer, wenn ich mit fahre
 in 2. Mi. kl. u. über fahre, so gefühllos
 ist, weil kein
 Bock in d. B.

LL
 2. u. müßte ich mit dem
 fahre an: bin
 24 u. stempeln
 24
 24

1449

L. Hann





VII

25

Nach Ägypten wär's nicht so weit. Aber bis
man zum Südbahnhof kommt!

*



VII

26

Hierzulande gibt es unpünktliche Eisenbahnen,
die sich nicht daran gewöhnen können, ihre Verspätungen einzuhalten.

*



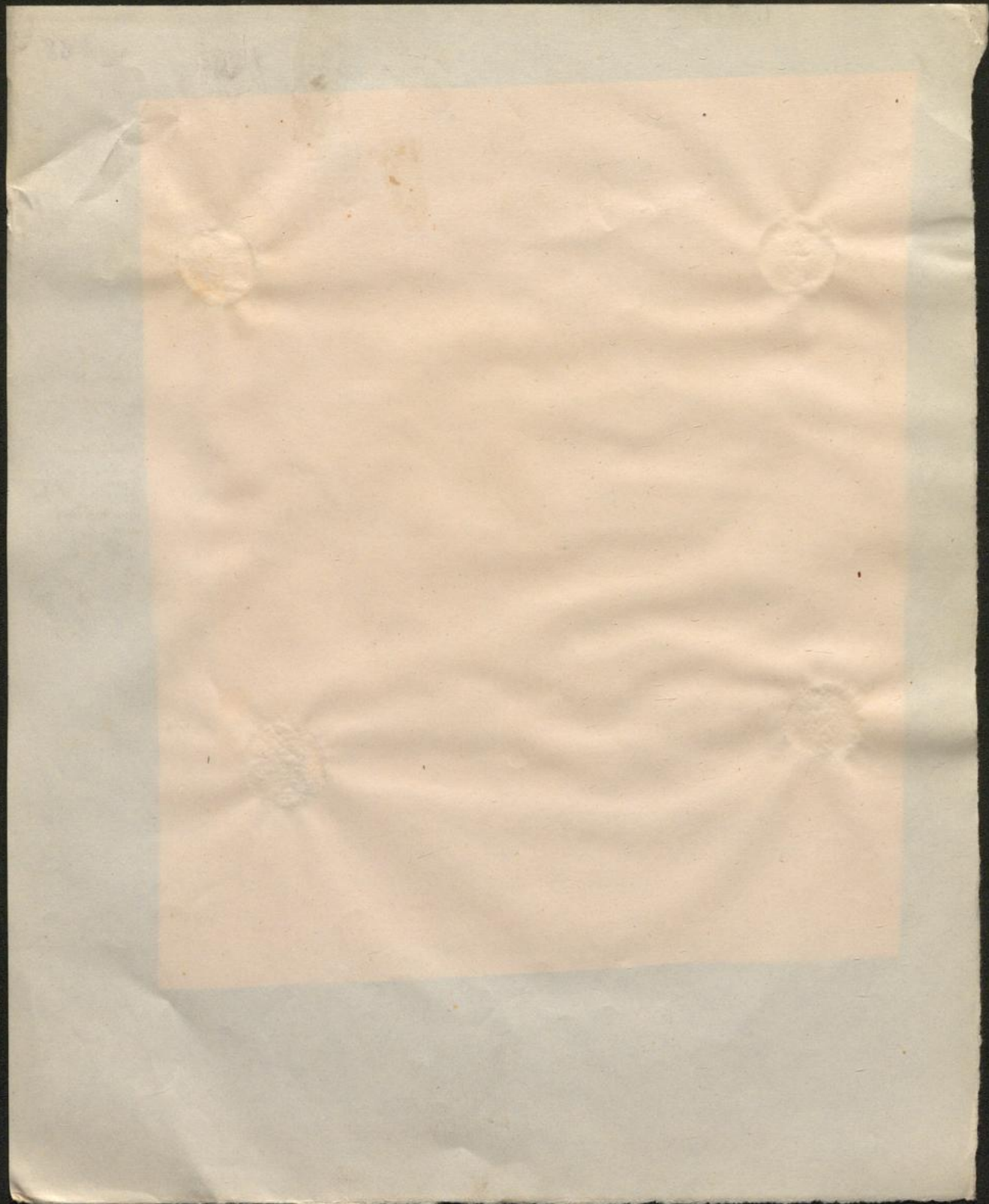
VIII

WA

Wir Menschen sind immer mehr auf die Maschine angewiesen und in Wien funktioniert nicht einmal die Maschine. Alles steht, nichts geht. Wird ein neues Restaurant eröffnet, so ist's, als ob es sich um die erste Erschaffung eines Restaurants handelte. Alles steht erwartungsvoll. Aber das Restaurant geht nicht. Ich habe noch nie einen Berliner stehen sehen. Hier steht Alles und wartet: Kellner, Fiaker, Regierungen. Alles wartet auf das Ende, — wünsch einen schönen Weltuntergang, Euer Gnaden!, und verlangt dafür noch Trinkgeld. Wenn ein Roß fällt, stehen wir: wir können warten. Wir stehen und sehen auf's Dach, wenn ein anderer hinaufsieht. Der Kaffeesieder stellt sich vor unsern Tisch, der Restaurateur, der Direktor, der Geschäftsführer steht uns mit Grüßen zu Diensten. Eine Hofequipage staut den Verkehr; wir können aufwarten. Der Berliner geht. Der Wiener steht in allen Lebenslagen. Er geht nicht einmal unter. Ein Kutscher muß die Schreie eines homerischen Helden ausstoßen, um einen Passanten zu warnen, und man merkt, daß die Leute, wenn sie doch einmal gehen müssen, es nicht gelernt haben. Aber wie gesagt, stehen können sie vorzüglich. Gehen — nur mit der Burgmusik und hinter einem Erzherzog. Wien hat lauter »Wahrzeichen« und jeder Wiener fühlt sich als solches; der jüngste Steffel sieht sich gern stehen. Das mag sehr schön sein, sehr stolz, sehr eigenberechtigt. Wenn nämlich ein Goethe stünde. Wenn aber ein Trottel den Weg verstellt, kommt ein Goethe nicht vorwärts.

*

H. Gopp
 nicht
 hier für die
 nicht sein
 Melancholie
 jaime je all de N
 Minuets. Die
 aber H. Gopp
 nicht gehen; Gopp
 nicht in Wien.
 H.



Handlung, unter der für "Körperlich sein"

Hypochondrie, ist die
Mangelhaftigkeit, mit
einem gewissen
Fortschreiten nicht
wird ungeschicklich.
Aber immer

Die Grundlage alles sozialen Lebens bildet hierzu-
land die Voraussetzung, daß der Mensch nicht nachdenkt.
Man muß froh sein, daß wenigstens das Recht auf
Körperlichkeit, ~~das~~ ein unregelter Straßenverkehr in
jeder Stunde gefährdet, theoretisch anerkannt wird.
Eine glatte Abwicklung der äußeren Lebensnotwendig-
keiten würde es einem ermöglichen, zu sich selbst
zu kommen. In einer Stadt, in der die Menschen
noch nicht einmal das Gehen erlernt haben und die
Kutscher vor jedem Passanten »Hohl!« und »Höh!«
brüllen müssen, in der jeder Fußgänger über jedes
Fuhrwerk staunt und jedes Fuhrwerk über jeden
Fußgänger, ~~muß man froh sein~~, mit heilen Glied-
maßen nachhause zu kommen. Im Gewühl der Berliner
Friedrichstraße kann ich besser denken als in den
bekanntesten stillen Gassen der Wiener Vorstadt, die
jene Literaten lieben, die aus keiner Patrizierfamilie
stammen. Wenn die Mühle Lärm macht, kann der
Müller schlafen.

*

Vermögensstand

genügend
- ist es ein Erfolg

Hausarbeit



VII

Kamel

18a

Jeder Wiener ist eine Sehenswürdigkeit, jeder
Berliner ein Verkehrsmittel.



IV

29

Wenn ich den Portier eines Berliner Speisehauses fragte, was die Reliefs und Friese im Stiegenraum bedeuten, so dürfte er mir antworten: »Das dient dazu, um dem Schönheitssinn Rechnung zu tragen«. Wenn ich dort einen Lumpensammler fragte, wen ein Monument vorstellt, so dürfte er mir antworten: »Der Mann hat sich um das Schulwesen verdient gemacht«. Das sind Gräuel der Zivilisation. Aber ihre Vorteile, die man in Wien genießt, wenn man auf solche Fragen immer nur die Antwort bekommt: »Sö dampfgscherter Pimpf, wer gibt denn Ihner an Fries ab!«, kriegt man mit der Zeit auch über.

*



IV

30

Wien und Berlin. Ich brauche Automobil-
droschken, um schneller zu mir selbst zu kommen. Die
Ambrasersammlung habe ich in mir. ~~Eventuell~~ auch
eine Kapuzinergruft.

Wien



VII 21

Ich halte die glatte Abwicklung der äußern
Lebensnotwendigkeiten für ein tieferes Kulturproblem

als den Schutz der Karlskirche. Ich glaube zuver-
sichtlich, daß Karlskirchen nur entstehen können,
wenn wir allen innern Besitz, alles Gedankenrecht
und alle produktiven Kräfte des Nervenlebens un-
versehrt erhalten und nicht im Widerstand der In-
strumente verbrauchen lassen.

*

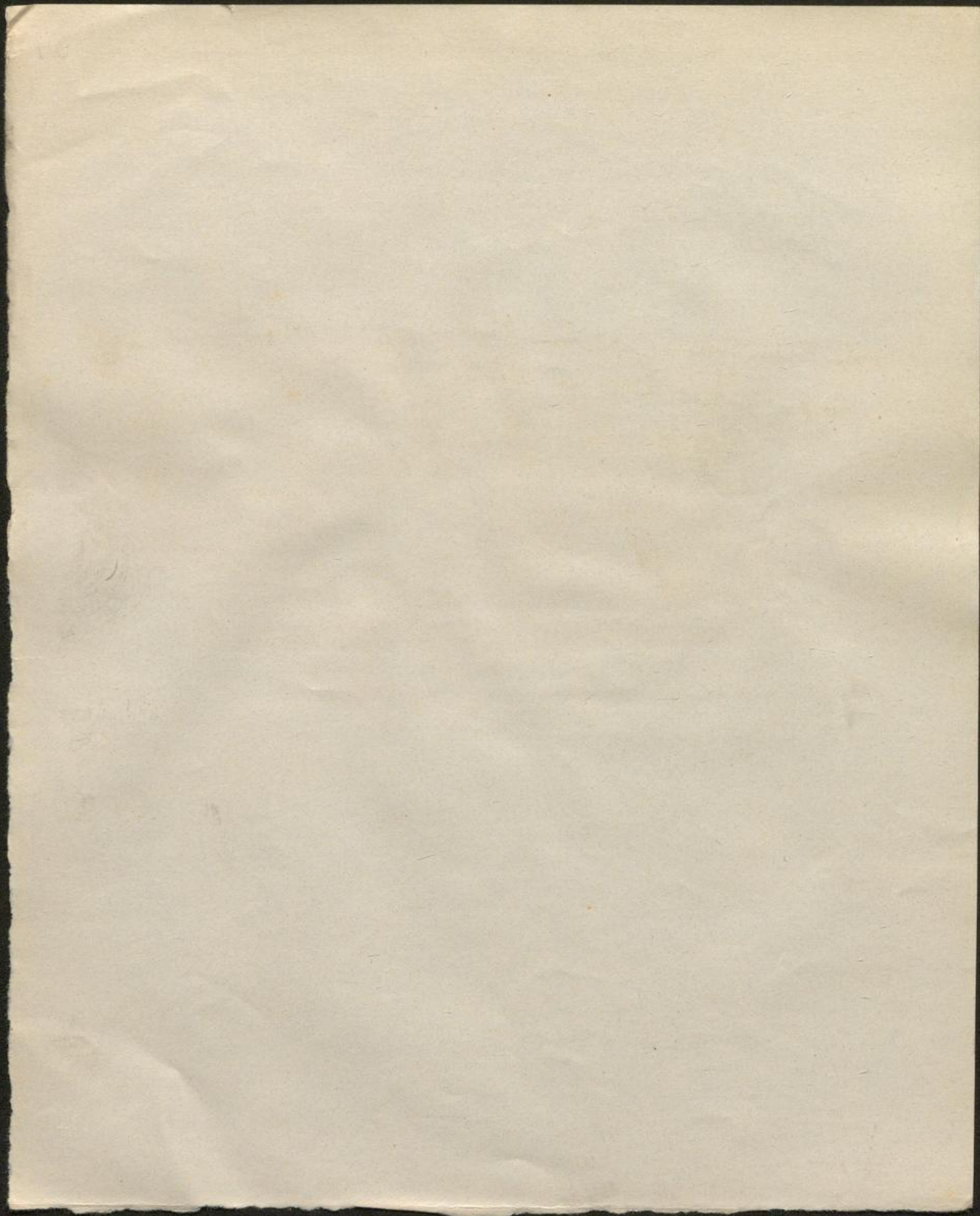


VIII

Bergler

3/a

die Kupfer Bleist sind mit Kullern gegluht, die
Kupfer andere nicht mit Abfall.



Bergor

Dafür, daß in einem Wiener Restaurant sechs »Speisenträger« mich fragen, ob ich schon befohlen habe, und kein einziger gehorcht, dafür, daß sich der Ruf »Zahlen!« echoartig fortpflanzt, ohne erhört zu werden, dafür, daß die Einteilung des Trinkgelds nach Alters-, Verdienst- und Berufskategorien alle anderen Probleme, die mir etwa durch den Kopf gehen könnten, verdrängt, dafür kann die Schönheit des äußeren Burgplatzes nur eine geringe Entschädigung bieten.

*

4. 11. 1900



VII 77

Das größte Verhängnis des Wiener Lebens ist es, Stammgast zu sein. Man muß sich für Individualitäten interessieren, für die man sich nicht interessieren möchte, und wird einer Aufmerksamkeit teilhaftig, die man nicht wünscht. Der einzige Vorteil besteht darin, daß einem bei der Begrüßung sein Name zugerufen wird, den man ja immerhin vergessen haben könnte und den sich nun wenigstens die anderen Stammgäste zuverlässig merken.

*



III

34

Der Mangel an Individualitäten, die uns vorwärts bringen, erklärt sich am Ende daraus, daß hier so viele Kutscher Individualitäten sind.

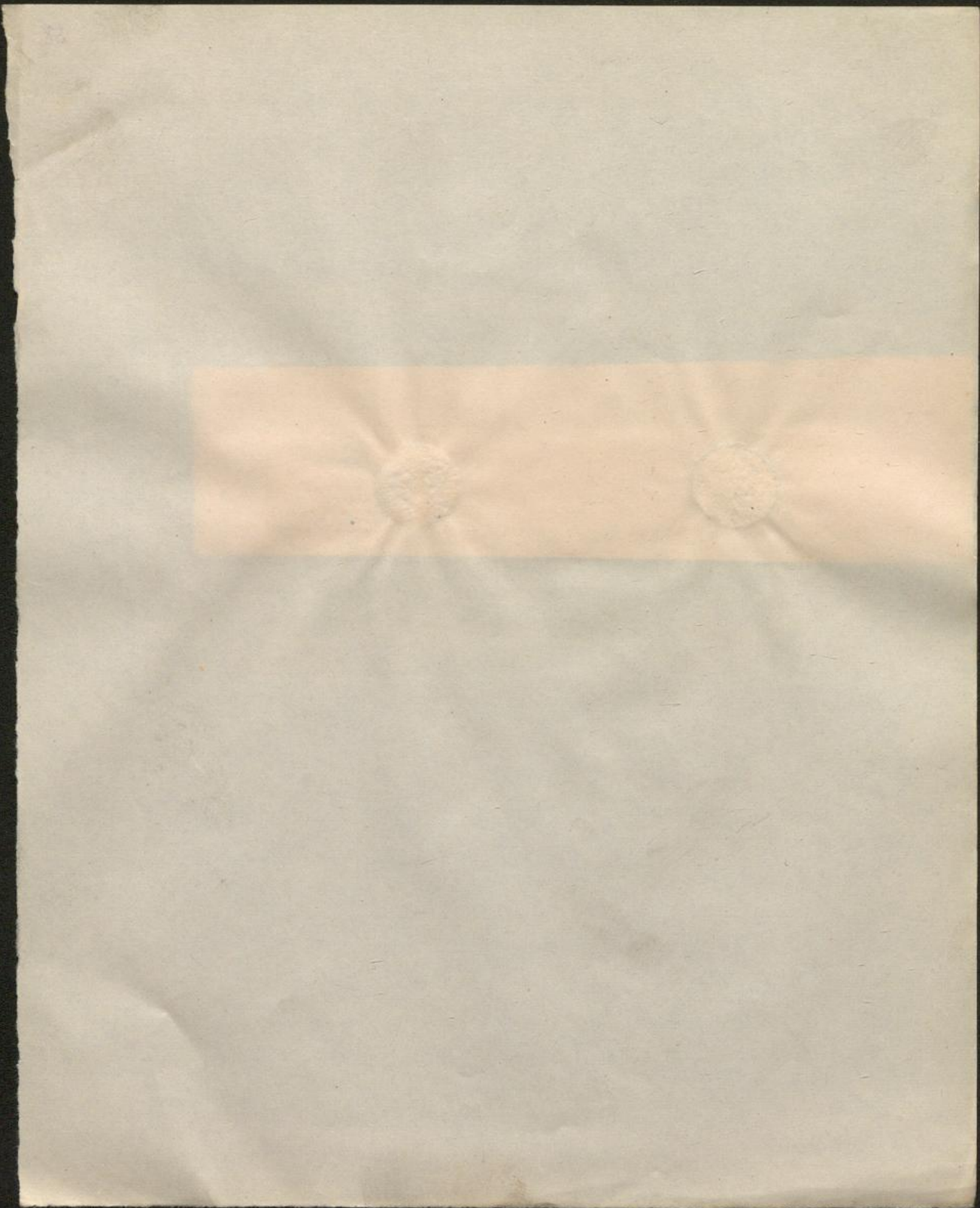
*



III 35

Mir wern kan Richter brauchen, um zu entscheiden, daß Wien schöner ist, als Berlin. Aber das ist ja gerade das Unglück.

*



TH

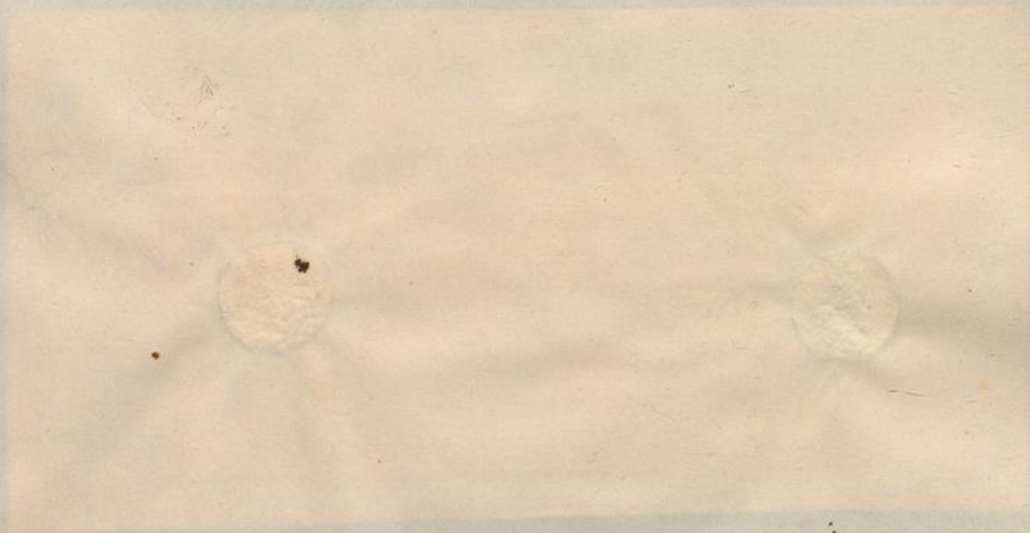
3/6 unregelmäßig

37

Girardi in Berlin? Wir haben einen Bazar nach Berliner Muster aus uns gemacht, in dem für Echtheit kein Platz ist. Darum hat die Echtheit nach Berlin gehen müssen. Dort ist für alles Platz, denn dort bewährt sich ein System, dem wir nicht gewachsen sind. Wir sind ethnographisch interessant geworden und haben die Eigenart unseres Volkstums in die Weltausstellung geschickt.

*

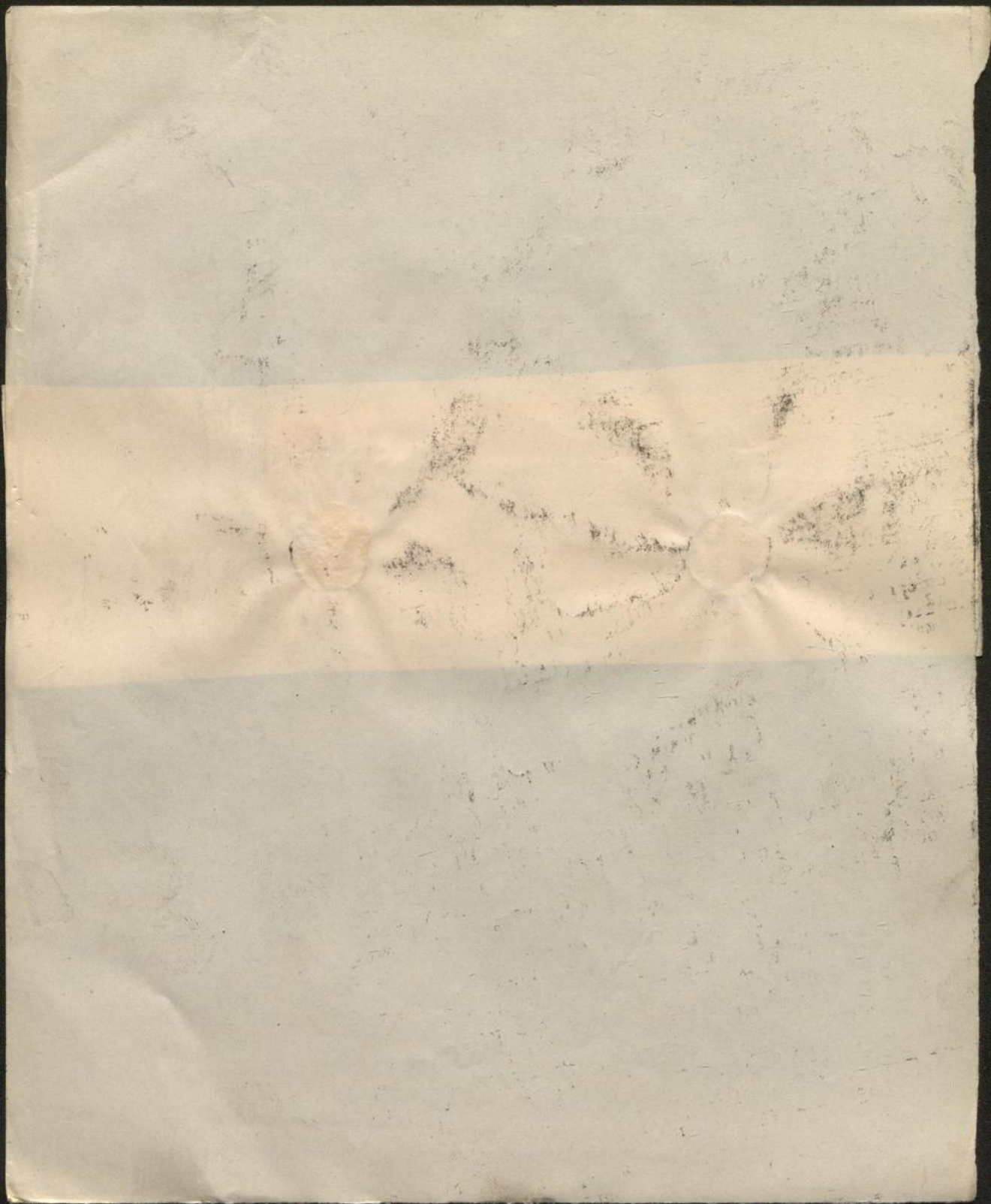
2



1877
1877

Die unverdiente Schönheit dieser Stadt! Die ihr aber zum sogenannten »Ernst der Arbeit« zureden, sind so töricht wie ihre Schmeichler und Feuilletonisten. Nicht daß ihre Männer nicht arbeiten, ist

beklagenswert, aber daß sie nicht denken. Es ist ja verdienstlich, sich darauf zu verlassen, daß der Himmel blau ist und die Wiese grün. Wer das sagt, davon könne man nicht leben, ist ein Philister. Aber wer sagt, es sei traurig, davon zu leben, sagt die Wahrheit.



III

29

41

Journal

Wenn man an den Denkmälern einer Stadt in
einer Automobildroschke vorüberkommt, dann können
sie einem nichts anhaben.

*



111

40

Der Zauber allen phantastischen Lebens, alle Märchenschimmer weben um eine Stadt, in der es Taxameter und Untergrundbahnen gibt. Ein öder Kasernengeist zwingt uns, täglich einmal anzuerkennen daß der Prater schön ist.

*



VH
41

Hoffnungsvolle Saat der Berliner Geschmack-
losigkeit! Sie ist für den Tag gebaut und gibt Ge-
währ, daß morgen jeder seine Träume erneuern kann.
Phantasie eilt auf Holztreppe in die Höhe und

taucht unter, wo sie will. Im Menschengewühl
kommt man zu sich selbst. Wer unter die Räder
gerät, steht mit heilen Gliedern auf. Man wird
nicht gesehen, sondern verschwindet »u. a.« Alle
sind Nummern, darum hat jeder die Freiheit,
eine Individualität zu sein. Alles geht nach der
Uhr, darum kann jeder nach seiner eigenen gehen.
Dieser Ordnungssinn macht das Leben abenteuerlich.
Ein beruhigendes Gefühl der Unsicherheit überkommt
dich. Kein Gaffer trägt's dir nach, wenn du Austern
verspeisest. Kellner sprechen wie Staatsmänner und kein
Gast beachtet sie. Das Leben geht in einem Hui,
man kann es kaum bis zur nächsten Straßenecke
verfolgen, und der Augenblick ist schön, weil
man zu ihm nicht sagen kann: verweile doch.
E. T. A. Hoffmann zieht aus Lutters Weinstube ins
Automatenbuffet. Schminke macht das Leben echt.
Diese Weiber leben am Tage überhaupt nicht,
stellen die notwendigsten Gliedmaßen zusammen, um
am Abend eine echte Toilette ausfüllen zu können;
fehlt einmal ein halber Busen, macht's auch nichts. Die
Friedrichstraße ist so trostlos, daß sich jeden Moment
eine Fata Morgana bilden kann... Hierzulande stoßen
wir uns an den ein für allemal erschaffenen Wundern
der Echtheit die Köpfe blutig.

* Karl Kraus



Es ist die größte Ungerechtigkeit, Wien immer nur um seiner Fehler willen zu tadeln, da doch auch seine Vorzüge Tadel verdienen. ~~Behrs Schrift aber tadelt es gar um jener Fehler willen, die bloß die ihm fehlenden Vorzüge sind. Daß der Autor das kulturelle Niveau der Wiener nach deren Verhalten gegenüber säkularen Erscheinungen wie den Herren Kainz und Burckhard beurteilt, ist eine Ungerechtigkeit, die man hinnehmen könnte, so peinlich sie an und für sich ist. (Ich glaube, daß die Bewunderung der Wiener für Herrn Kainz, wenn sie überhaupt mit freiem Auge wahrnehmbar ist, ganz und gar nichts von einem »lüsternen Schauder wie vorgefährlichen Bestien« hat, und ich glaube, daß Herr Burckhard in Wien noch niemand jenes Martyrium zwischen Beethoven und Bruckner zugewiesen hat, das der Autor für ihn beansprucht.) Auch war es zum Beweise, daß das Schlechte~~

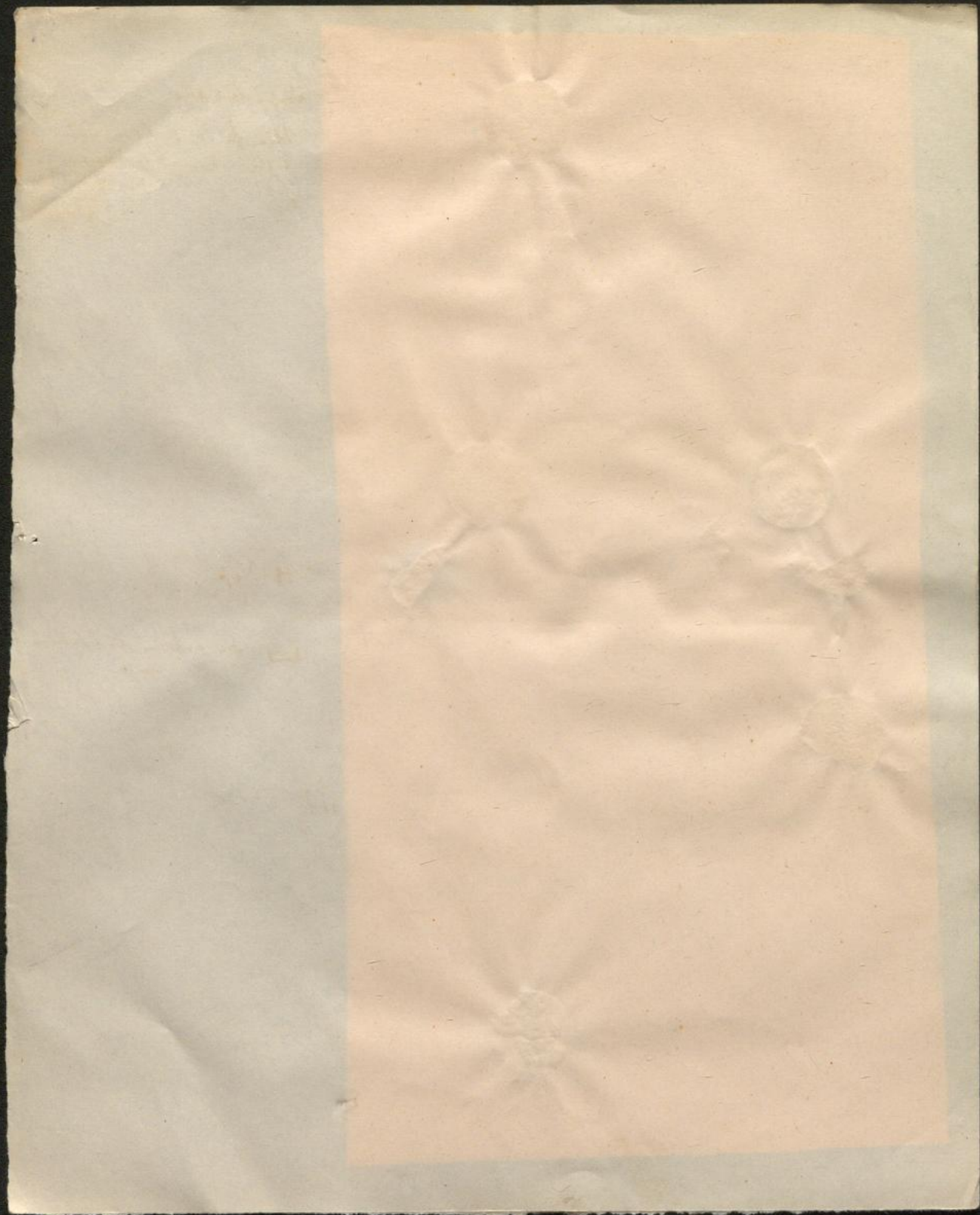
steht bei ihm

*Wien ist das ist das ist
Kulturklima - 2 Mann
soll, um es anzugehen!*

so nahe liegt, nicht unbedingt notwendig, auf die Kelten zurückzugreifen und ein Heuilleton mit einem Studium von hundert gelehrten Quellen zu stützen. Aber das sind kleine Mißgriffe, die in dem anziehenden Geplauder eines gemütlichen Ärgers verschwinden; wie dieser neben dem Zorn der Worte Kürnberger's, durch deren Zitierung sich der Autor immerhin ein Verdienst erworben hat. ~~Beklagenswert ist die falsche Optik eines Ärgers, der aus einer Überschätzung stammt und einem Volk die Vorzüge erst andichten muß, die er verurteilen will.~~ Der Autor hat im Österreichischen die Lebensanschauung der Illusionen entdeckt und gibt einer Dynastie, die gewiß die treueste Hüterin der Realitäten vorstellt, Schuld daran, daß der Wiener in einer unwirklichen Welt lebt. Die Geschichte habe es »einmal versuchen wollen, ob der Geist allein herrschen kann«, und setzte die Habsburger ein. Sie haben die Welt aus ihrem Geist erschaffen. ~~U~~ ~~solchen Panegyrikus auf den sublimsten Künstler-~~ ~~sinn hat der Staatsanwalt dem Autor verübelt!~~ Ich möchte die durchwegs verkehrte Betrachtung einer Volkswesenheit, die sich ausschließlich in den kleinen Echtheiten erschöpft, nicht dulden. Denn die Wiener Welt ist nicht aus dem Geist, sondern aus dem Rindfleisch erschaffen. An dieser Solidität, die nach dem Kilo mißt, wird alle Phantasie zu Schanden, die irgendeine Welt erschaffen könnte. Der schöpferische Geist der Unwirklichkeit, den der Autor entdeckte, hat in der österreichischen Geschichte sichtbar bloß einmal seine Hand im Spiel gehabt: als es bei der Anlage der Südbahn zwischen Wien und Baden sich herausstellte, daß kein Berg vorhanden war, und dennoch ein Tunnel gebaut werden mußte.

H tief

*Die es ist unerbötlich
will.*



43

In Berlin geht man auf Papiermaché, in Wien
beißt man auf Granit.

*



44



In Berlin wächst kein Gras und in Wien ver-
dorrt es. *



III

45

47

Wie hier alles doch den Flug lähmt! Aus Ein-
fliegern werden Einsiedler.

